

Erscheint
wöchentlich
dreimal und
zwar:
Montag,
Mittwoch,
Samstag.
Abonnement:
in der Stadt
vierteljährlich
90 J.,
monatl. 30 J.
Durch die Post
bei allen
Postanstalten
und Boten
im Oberamts-
bezirk viertelj.
1 M. 15 J.
außerhalb
1 M. 35 J.

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Forstamts Wildbad.

Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ ist in Wildbad und Umgebung das am meisten gelesene und billigste Blatt.

Telegramm-Adresse: Anzeiger, Wildbad.

Inserate:
nur 8 J.
Auswärtige
10 J. die klein-
spaltige
Garmonische.
Reklamen 15 J.
die Pettizeile.
Bei Wieder-
holungen
entspr. Rabatt.
Abonnement
nach Ueberein-
kunft.

№ 104.

Mittwoch, den 10. September 1902.

19. Jahrg

Amtliche und Privat-Anzeigen

Wildbad.

Bekanntmachung.

Die Beratung des Stadtpflegeramts
pro 1902/03 findet am
13. Sept. 1902, nachmittags 3 Uhr
in öffentlicher Sitzung der bürgerlichen
Kollegien statt, wozu die Bürgerschaft
eingeladen wird.

Den 9. September 1902.

Gemeinderat:

Vorstand, Böhner.

Wildbad.

Obst-Verkauf.

Am
Montag, den 15. Sept. 1902,
nachmittags 5 Uhr,
wird der Obstertag an der Wildbader
Eilmacher-Straße und Rennbachstraße
an Ort und Stelle im Aufstreich ver-
kauft.

Zusammenkunft am Fußweg nach
Dobel.

Den 9. September 1902.

Stadtpflege.

Wer **Unterricht** in franzö-
sicher
Sprache? Off. erbittet man an die
Expd. d. Bl.

Wegen Auszug habe ich zu ver-
kaufen: 2 neue hochhänftige Bettladen,
samt Kist und Matrasse, 25 m neue
noch nicht gebrauchte Läuferstoffe für
Treppen, 1 größeren Waschzuber, 1
Sesipresse, 1 schwarzen Anzug, 1
Waschtisch. Wwe Süsner.

Brennholz.

Alle Sorten Brennholz sind billigst
zu haben und werden vor's Haus ge-
liefert. Carl Maier,
Villa Grohmann, Tel. pb. Nr 34.

Eine Milchkuh

(Schwere Simmenthal.
Rasse) sowie süße und
gestandene Milch hat
abzugeben.
J. Volz, Bsportier.

Eine Wohnung

von 3 bis 4 Zimmern nebst Küche
und Zubehör wird bis Martini zu
mieten gesucht.

Off. Offert. an die Expedition
d. Bl. erbeten.

Eine Wohnung

von 2-3 Zimmern mit Zubehör
wird zu mieten gesucht.

H. Weber, Briefträger.

SPANISCHES MAGAZIN

J. GEZ FILS a. d. Pyrenäen.

Baden-Baden, Hauptgesch. Sophienstr. 14. Wildbad, Filiale Kgl. Kuranlagen.

Ausverkauf meines gesamten Warenlagers
wegen baldigen Schluss meiner
hiesigen Filiale zu
bedeutend herabgesetzten Preisen.



Freiwillige Feuerwehr, Wildbad.

Das Korps, bestehend aus Stab und den Zügen I bis VII
(ohne Reserve) rückt am

Sonntag, den 14. September 1902,
früh 1/8 Uhr

Schulübung

Den 9. September 1902.

Das Commando.

Zum Zeitung-Austragen

werden zwei junge Burschen oder Mädchen für sofort gesucht.
Wildbader Anzeiger.

Chr. Brachhold, Wildbad,

König-Karl-Strasse 81 B

empfiehlt

Süd-Weine, Badische Weine,

Diverse Marken Cognacs,

Burgeff, Kessler u. Math. Müller-Sekt

franz. Champagner

Thee's neuester Ernte,

Houtens Cacao,

Alleinige Verkaufsstelle für Wildbad

der General-Wine-Company

Act.-Gesellsch. Antwerpen

Grosses Cigarren-Lager

in circa 60 Sorten

„Havana-Cigarren.“

Bremer-, Hamburger- u. Mannheimer-Fabrikate.



Wahre Leckerbissen

für Hunde sind Spratt's Hundekuchen. Von derselben Güte ist
auch Spratt's Geflügel- und Kückenfutter.

Zu haben bei

Th. Bechtle, Bäcker.

Broche gefunden

Villa Springer.

Ein junges

Mädchen

wird auf 1. Oktober gesucht.

Frau Daur, Hauptstr.
im Hause des Bäckers Pfeil.

Gesucht

wird ein jüngeres fleißiges

Mädchen

bis Anfang Oktober.

Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Bestellungen
für alle Sorten

Kohlen

nimmt entgegen

G. Jaas,

Schmied.

Neue Pfälzer

Zwiebeln,

Pfd. 10 Pfa., bei Mehrabnahme
billiger, empfiehlt

Chr. Batt.

Welschkorn ganz

gerissen

Mehl

Gerste u. Gersten-Mehl

Kernen I. Sorte

II. Sorte,

Mehl Nr. 5 u. Nr. 6

sowie sämtliche Futterartikel

stets vorräthig und zu billigsten Preisen

empfeht Bäck. Bechtle.

Eine N. Wohnung

wird von ruhiger Familie zu mieten gesucht.

Näheres in der Expedition.

Zwei neue

Bohnen- oder Kraut-Ständer

hat billig zu verkaufen.

G. Nixinger, Schneider.

CIGARREN

(Nicotin-Arm)

empfiehlt Carl Wiltb. Bott.

Der Lahrer hinkende Bote Kalender für 1903

ist erschienen und zu haben bei

G. Nixinger, Buchbinder, Hauptstraße 105.



Kirchenbau Zuffenhausen.

Hauptgewinn ohne Abzug: 15000 M. u. 5000 M. u. s. w.
Ziehung unbedingt 23. Dezbr. 1902

Geld-Lotterie Marienkirche Reutlingen.

Hauptgewinne ohne Abzug: 25000 M. u.
Originallose à 2 M. Teillos à 1 M.
1. Ziehung 7. Okt. 1902. 2. Ziehung 2. Dezbr. 1902.
Lose sind zu haben bei

Carl Wiltb. Bott.



O welchen Glanz!
Gentners Wichse
in roten Dosen mit dem Kaminschornstein.
Zu haben in den meisten Geschäften.
Fabrikant Carl Gentner, Göppingen.

Aus Stadt und Umgebun.

Dill-Weissenstein, 8. Sept. Schon wieder er-
stauten heute nacht die Sturmglöden und wickten
die Einwohner aus dem Schlaf. Das groß Doppel-
wohnhaus von Steinhauer Schmidt und Gold-
arbeiter Aug. Bössert stand in Flammen und brannte
vollständig nieder. Nur dem raschen Eingreifen
der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß keine
weiteren Häuser dem Brande zum Opfer fielen.
Insbeson- dere ist ein Schaden von 18—20,000 M.
entstanden. Es ist alles versichert.

Björzheim, 8. Sept. Vor der Wirtschaft zum
roten Dajen in der äußeren Calwerstraße wurde
in der vergangenen Nacht zwischen 12 und 1 Uhr
der Säger Christian Klump von Schwarzenberg von
Freudenstadt so roh mit Säcken mißhandelt, daß
er im städt. Krankenhaus aufgenommen werden
mußte. Als Täter wurden drei Goldarbeiter
Namens Kies, Fuchs und Raichfelder angezielt.
In der Nacht zum Sonntag wurde der 39 Jahre-
alte Hausknecht Wilhelm Präger von Calw, der
sich hier arbeitslos aufhielt, vor der Wirtschaft
zur Barerne in der Altstadt geprügelt, nachdem er
vorher mit den Beteiligten in Streit geraten war.
Bei der Rauferei erhielt er einen Messerstich über
dem linken Auge, der jedoch ohne schwere Folgen
blieb.

Calw, 8. Sept. In dem ca. 1/2 Stunden von
Leberzell entfernten, auf der Höhe gelegenen Orte
Unterhangstett, brach heute Nacht 1 Uhr auf die
jetzt unauflösbare Weise Feuer aus, dem Wohn-
haus und Scheuer des Michael Bäuerle zum Opfer
fielen.

Calw, 9. Sept. Wider Erwarten wird unsere
Stadtschultheißerwahl sehr ruhig verlaufen. Es
sind nur 2 Kandidaten vorhanden, Ammann E. J.
und Verwaltungsgastwirt Staudenmayer. Wahl-
komites wurden nicht gebildet. Die Wahl bleibt
dem freien Ermessen der Wählerchaft überlassen.
Die politischen Parteien haben sich ebenfalls der
Wahlaktion enthalten; keine Partei hat einen
der Kandidaten auf den Schild erhoben, somit wird
sich die Wahl ohne politischen Hintergrund ab-
spielen. Bei Staudenmayer, der Katholik ist, wird
allerdings die Konfession in der betriebe ganz evang.
Stadt eine gewisse Rolle spielen. Der Ausfall
der Wahl kann nicht vorausgesagt werden.

Mundschau.

Baihingen a. E., 8. Sept. Ein schwerer Un-
glücksfall hat die Familie des Bierleibhüters W.
Troffel, in Firma Gebrüder Troffel, in Erzweltingen
betroffen. Derselbe wollte in der Molkerei einen
Tretbretten auflegen, wurde erfaßt und blieb von
den Augen seiner Frau auf der Stelle tot. Die
Teilnahme an dem so frühen Ende des fleißigen
braven Mannes ist allgemein.

in Weilderstadt, 8. Sept. (Korresp.) Im be-
nachbarten Weilderstadt hielt der seit einem Jahr be-
stehende Turnverein sein erstes Saisungsfest ver-
bunden mit Böhlingenpreludien ab. Um 2 Uhr
begann der Festzug unter Vorantritt der hiesigen
Musikkapelle, woran sich auch der hiesige und
der Katesheimer Verein, sowie eine Deputation
aus Kronberg beteiligte. Die Leistungen der Böh-
linge waren trotz des kurzen Bestehens des Vereins
gute. Turnvereinsvorsitzender Durr von Weilderstadt
hielten Ansprachen. Eine große Menschenmenge
war anwesend.

Canstatt, 8. Sept. Wie die „Canstatter Ztg.“
meldet, wurde gestern Abend einem in Canstatt

wohnhaften Händler, der in Gesellschaft seiner
Frau, seines Bruders und eines Freundes einen
Ausflug nach Schindeln gemacht hatte, zwischen
Schindeln und Fellbach von jungen Burschen ein
Stoß oder Prügel in die Nahrung geworfen.
Als er sich dies verbat, drangen die Burschen auf
ihn ein und schlugen ihn mit Prügeln blutig.
Auf seine Hilferufe kam der voraus gefahrene
Freund, der in Canstatt wohnhafte verheiratete
Geometer W. Kerzel, wurde aber sofort von 3
Burschen angefallen und so schwer verletzt, daß
er bewußtlos auf der Straße liegen blieb. Er
wurde zuerst in den Fellbacher Wartsaal, wo ihm
ärztliche Hilfe zu teil wurde und hierauf mittels
Fuhrwerk in immer noch bewußtlosem Zustand in
seine Wohnung nach Canstatt verbracht. Der
Zustand des Verletzten ist bedenklich.

Stuttgart, 8. Sept. In letzter Nacht wurde
auf dem Bohnkörper in der Nähe der Wildpark-
station-Haltestelle ein von seiner Frau getrennt
lebender Mann, der vom Zuge überfahren war,
tot aufgefunden.

-s. Tübingen, 9. Sept. (Korresp.) Sonntag
nachmittag 1 Uhr wurde auf dem Bureau des
hiesigen Güterschleppers eingebrochen. Die Kiste,
wo der Dieb das Geld vermutete, wurde erbrochen,
jedoch unlos, und mit langem Gesäße konnte
der Eindringler, welcher mit den Verhältnissen be-
kannt war, wieder abziehen, an den Kassenschrank
wagte er sich nicht. Untersuchung ist eingeleitet.
— Sonntag Abend entstand in der Neuenstraße
eine Schlägerei, wobei ein italienischer Arbeiter
nicht unerheblich verletzt wurde. Ein hier im Dienst
stehender Knecht wurde als Täter festgenommen.

Brackenheim, 7. Sept. Vergangenen Mitt-
woch verunglückte auf der Katharinenpflaster bei
Geebronn ein 17-jähriger Knecht dadurch, daß er
mit der rechten Hand in die Futterhebelmaschine
geriet. Die Hand wurde bis zur Mitte verstümmelt,
indem die Finger rückwärts vom Messer abge-
schliffen wurden. Der Verunglückte befindet sich
im hiesigen Bezirkskrankenhaus.

Rothenburg, 7. Sept. Unter Beteiligung von
20 Vereinen beging heute der Militär-Verein seine
Fahnenweihe. Dieser sollte das Fest nicht ohne
Erhebung vorübergehen, indem der beim Füh-
schen beteiligte Knecht von Uhlbach durch einen
Stoß im Gesicht so schwer verletzt wurde, daß er
nach Ueberbringung in eine Augenklinik gegen nach-
mittag tot gestorben ist.

Köngen, 8. Sept. Sonntag Abend geriet der
Arbeiter Karl Beh in stark angegrabenem Zustand
mit seinem Bruder August Beh, einem Maschi-
nenschlepper, in der Wirtschaft zur „Rose“ in Streit
und stach ihm plötzlich sein Messer in den Hals.
Dieser ist gestern seiner Verletzung erlegen. Beide
Brüder sind verheiratet und leben in dürftigen
Verhältnissen; beiden Brüdern wendet sich allge-
meine Teilnahme zu.

Gaildorf, 7. Sept. Die Einweihung der vom
hiesigen Altverein auf einem Höhenzug im Süden
der Stadt erbauten Anlage ist nun definitiv auf
Sonntag, den 14. Sept. angesetzt. Zum Andenken
an den Dichter Justinus Kerner, der in den Jahren
1812—1815 hier als Dozent tätig war
und zu Ehren von dessen Sohn, des bekannten
Dichters und Hofrats Theobald Kerner, der hier
geboren ist, wird der Bau den Namen „Kerner-
turm“ erhalten.

Kißlegg, 7. Sept. Dieser Tage nachts fuhr
ein Radler, Sohn eines Bauern aus Emetshofen,
einen älteren Mann zu Boden. Letzterer konnte
sich wieder erheben und kam mit dem Radler in

Wortwechsel. Der Radler griff nach seinem Messer
und verletzete dem Mann sowie seinem Sohne
mehrere Stiche in den Kopf. Untersuchung ist
eingeleitet.

Kißlegg, 8. Sept. Am Freitag Abend gegen
4 1/2 Uhr zog ein fürchterliches Gewitter über unsere
Markung hin, dem ein wilder Orkan voranging,
welcher Bäume entwurzelte, Dächer abdeckte und
die Gärten und Fluren verwüstete. Geladene
Garden- und leere Wagen wurden umgeworfen,
wobei mehrere Personen verletzt wurden. Zum
Glück wurde unsere Markung vom Hagelschaden
verschont.

Wollmatingen, 8. Sept. Das Schadenfeuer
am 4. d. Mts. ist vermutlich durch Brandstiftung
entstanden. Der Abgebrannte Spachholz hatte
300 M. Borgeld, das er vor wenigen Tagen für
eine Kuh eingekauft hatte, versteckt. Bei Aus-
bruch des Brandes drang er ins Haus ein und
wollte das Geld holen, dasselbe war aber gestohlen.
Wie man hört, wurden noch mehrere Brandbriefe
gesendet, so daß die Erregung unter der Orts-
einwohnerschaft sehr groß ist. — Nach einer neueren
Mitteilung wurde gestern Abend der Armenhändler
und Fahrenwärter Hirt in Wollmatingen als der
Brandstiftung, verdächtig verhaftet.

Hriedelberg, 8. Sept. Nach vom Monte Pelde
sonne man lichten Samstag über unsere Stadt
und dem Gebirge wohnnehmen. Dasselbe Ereignis
war anfangs Mai, nach den ersten gewöhnlichen
Ausbrüchen des Vulkans hier ebenfalls beobachtet
worden.

Vom Bodensee, 9. Sept. Die 34. Jahres-
versammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees
und seiner Umgebung findet nächstes Jahr in
Friedrichshafen statt. Geplanter Verein zählt zur
Zeit 645 Mitglieder, worunter gegen 200 in
Württemberg.

Tages-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 8. Sept. Nach einer Mel-
dung der „Frl. Ztg.“ aus Rayon hat in dem
Rayon-Bostoner Regierungspulvermagazin eine
Explosion stattgefunden, bei der viele Personen ge-
tötet worden sein sollen.

Frankfurt a. M., 8. Sept. Die „Frl. Ztg.“
meldet unter dem 6. ds. aus Konstantinopel: „Der
Brand von Asium-Karabissar bedeutet eine unge-
heure Katastrophe. Abgebrannt sind 1149 Häuser,
5 Moscheen und 2 Kirchen; 8000 Bewohner sind
obdachlos. Der Sultan erließ die mehrere Abjus-
tanten, damit den Abgebrannten in der ersten Not
Hilfe gewährt werden soll.“

Berlin, 7. Sept. Das Telegramm des Kaisers
an die Witwe des Professors Virchow lautet:

„Die Kunde von dem Hinscheiden Ihres Vatten
hat mich mit aufrichtiger Teilnahme erfüllt und
spreche ich Ihnen und den Ihren mein warmstes
Beileid zu dem schweren Verluste aus. Möge
Gott, der Herr, Sie in Ihrem großen Schmerze
trösten und der Gedanke Sie aufrichten, daß den
großen Forscher, Arzt und Lehrer, dessen Lebensarbeit
in der deutschen Medizin neue Bahnen erschlossen
hat, mit der ganzen gebildeten Welt sein König in
dankbarer Erinnerung betrauert. Wilhelm R.“

Föderatives? Unter dieser Überschrift wird
der Süddeutsche Reichskorresp. anscheinend offiziell
aus Berlin geschrieben: „Der Besuch König Georgs
von Sachsen bei Kaiser Wilhelm findet noch vor
Mitte dieses Monats statt. Am 13. Sept. trifft
der sächsische Monarch in Potsdam ein, um zum
ersten Mal nach seiner Thronbesteigung der Galt

des Kaiserlichen Hofes zu sein. Ein herzlicher Empfang erwartete ihn. Bei diesen Anlässen hat der Kaiser bezeugt, wie gern er die nationalen Verdienste der noch unter uns weilenden kaiserlichen Herrscher aus der großen Zeit des Einigungskrieges ehrt, und wie hohen Wert er auf die Pflichten des persönlichen Ehrennehmens mit seinen hohen Verbindungen legt. Auch der Reichskanzler hat von der Übernahme seines Amtes an der Belebung und Festigung aller Beziehungen zu den Fürsten und den Regierungen der Einzelstaaten besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und noch in jüngster Zeit sind die Begegnungen, die er während der Bolener Kaiserkrone mit dem Prinzen Ludwig von Bayern haben konnte, ihm wertvoll gewesen. Ein unbefangener Blick auf unsere inneren Zustände beweist auch, daß kaum jemals im Reich mit soviel söderlicher Rücksicht regiert worden ist, wie gerade in den letzten Jahren.

Prag, 8. Sept. Bei der Station Schlan stiegen heute nacht zwei Lastzüge zusammen, wobei ein Bremser getötet, der Lokomotivführer u. ein Heizer leicht verletzt wurden. Der Verkehr konnte aufrecht erhalten werden.

Wien, 8. Sept. Drei Wiener Arbeiter, Heinrich Prew, Anton Kreiber und Karl Schimich verirrten sich gestern vom ungefährlichen Akademikersteig auf dem gefährlichen Gothensteig auf der Ruz. Zwei derselben, durch Stricke verbunden, rutschten aus und stürzten ab. Sie sind tot und schrecklich verstümmelt. Der dritte konnte nicht weiter und mußte auf einem alleinstehenden Block die ganze Nacht und den Vormittag 22 Stunden lang, stützlings sitzen bleiben. Die Rettungsversuche waren bis jetzt vergeblich.

Paris, 8. Sept. „Figaro“ meldet: Mitte Oktober wird wahrscheinlich die Kaiserinwitwe von Rußland, begleitet vom König von Griechenland und vielleicht auch vom König von Dänemark, nach Paris kommen, um den Präsidenten Loubet zu besuchen.

St. Agrebe, Dep. Ardèche, 8. Sept. Ein im Bau befindlicher Viadukt über die Eisenbahn stürzte heute vormittag ein. 9 Arbeiter wurden hierdurch getötet.

Terni, (Provinz Perugia), 8. Sept. Im hiesigen Eisenwerk erfolgte durch Eindringen von

Wasser in die zur Gaserzeugung dienenden Defen eine Explosion, durch die das Gebäude zertrümmert wurde. Zwei Personen wurden getötet und sieben schwer verletzt.

Haitischer Seeraub. Es kann nach neueren Nachrichten nicht mehr daran gezweifelt werden, daß die Durchsuchung des deutschen Dampfers „Markomannia“ durch das Kanonenboot Cécile à Pierrot und der Beschlagnahme der Waffen als Seeraub anzusehen ist. Dem deutschen Kanonenboot „Panther“ fällt nun die Aufgabe zu, die Sühne für diesen Frevel herbeizuführen. — Eine neueste Depesche, die wie durch Anschlag schon bekannt gegeben, meldet von der Sühne: Das deutsche Kanonenboot „Panther“ hat das Kanonenboot der Rebellen, Cécile à Pierrot, in Grund gebohrt. Die Besatzung rettete sich.

Buren als Missionare. 175 Buren, die sich auf St. Helena in britischer Gefangenschaft befanden, haben den Wunsch geäußert, Missionare zu werden. Die holländische Kirche beabsichtigt daher, auf einer Farm in der Nähe von Worcester eine Missionsschule zur Ausbildung zu errichten.

Verschiedenes.

Ein Urteil, das besonders für Gewerbetreibende die Lehrlinge halten, von großer Bedeutung ist, wurde kürzlich vom Reichsgericht gefällt. Der Tatbestand ist folgender: Ein minderjähriger Metzgerlehrling schoß bei einer Spielereien gleichaltrigen Kameraden mittels einer Zimmerflinte in den Hinterkopf. Der Vater des Verletzten verklagte den Meister auf Schadensersatz und erzielte bei den unteren Instanzen ein obsegenderes Urteil. Auch das Reichsgericht bestätigte unter Hinweis auf § 328 des bürgerlichen Gesetzbuches und unter Anziehung des § 127a der Gewerbeordnung die ergangenen Urteile. Das Erkenntnis ist für die Lehrlinge auch bei gewissenhafter Bewusstheit Schaden stiften können. Der Meister kann dieser Eventualität vorbeugen, wenn er in dem Lehrvertrag bestimmt, daß die Eltern und Vormünder des Lehrlings für dessen Handlungen haften. Wenn ein Vermögen nicht da ist, bleibt der Meister ohne

Deckung. Das dürfte Anlaß zu sorgfältiger Überwachung der Lehrlinge geben.

Die deutsche Arbeiter-Krankenversicherung umfaßt, wie jetzt endlich festgestellt, im Jahre 1900 in 23021 Kassen 9520763 Personen. Während die Bevölkerung des deutschen Reiches seit 1895 um 7,8% angewachsen ist, hat sich in demselben Zeitraum die Zahl der gegen Krankheit versicherten um 26,5 Prozent gehoben, so daß auf Grund des Reichsgesetzes 16,1% der gesamten Bevölkerung gegen Krankheit versichert sind. Ausgegeben wurden 1900 für 3879285 Erkrankungsfälle mit 64916827 Krankentagen an Krankheitskosten 157865199 Mark; von letzteren entfallen 44% auf das Krankengeld, 22% auf ärztliche Behandlung und 17% auf Arznei und sonstige Heilmittel. Auf ein Mitglied kamen 0,39 Erkrankungsfälle, 6,82 Krankentage und 16,58 Mark Krankheitskosten. Bemerkenswert ist, daß nur diejenigen Erkrankungen gezählt sind, die mit Erwerbsunfähigkeit verbunden waren, für die also Krankengeld bezahlt oder Behandlung im Krankenhaus gewährt wurde. Das angeführte Vermögen aller Kassen beläuft sich auf rund 156 Millionen Mark, wovon den Orts- und Betriebskrankenkassen je 43 Prozent, den eingeschriebenen Hilfskassen 10 Prozent gehören. Vergleicht man das auf ein Mitglied entfallende Vermögen mit dem jährlichen Aufwand für Krankheit, so ergibt sich, daß auf ein Mitglied kommen: 16,58 M. Krankheitskosten und 16,43 M. Vermögen.

Der in Kreuznach versammelt gewesene Genossenschaftstag hat nach längerer stürmischer Debatte mit 268 gegen 84 Stimmen beschlossen, 39 Konsumvereine von dem Verbande auszuschließen, da sie sozialdemokratische Tendenzen in diese hineinbringen. Der Abstimmung ging manches scharfe Wort voraus. Arbeitersekretär Kohnstein aus Mannheim verlangte, daß man den Vereinen, deren Ausschluß beantragt sei, erst Gelegenheit zur Aussprache geben müsse. Man habe hier eine Proscriptionsliste vorgelegt, ohne die Betroffenen vorher zu laden. Viele hätten gar keine Ahnung, was mit ihnen hier vorgenommen werde. Jedes prozessuale Verfahren bedinge es doch, daß man diejenigen, denen man den Prozeß machen wolle, lade. Auf der Liste ständen Vereine, von denen man

Die Kunst und die kleinen Städte.

Der bekannte Schriftsteller Erich Schleichler unternimmt es, in dem vorzüglichen „Kunstwart“ über die Kunst und die kleinen Städte einige anregende Gedanken auszusprechen, die wir gerne hier zur Diskussion stellen. Es heißt dort:

Die kleinen Städte mit ihrer traulichen Philisterbehaftung werden bei uns zu sehr unter dem Gesichtswinkel des Scherzes betrachtet. Gegen den Scherz an sich haben wir selbstverständlich nichts. Nur sollten wir beim Scherz nicht stehen bleiben; im Ernst gesprochen: wir sollten die kleinen Städte mit ganzem Ernst behandeln. Denn in der That: Wir gehören zu denen, die vor der Intelligenz der Großstädter keinen besonderen Respekt verspüren, die vielmehr in manchen Beziehungen (und nicht zurecht in künstlerischer) die Intelligenz der wohlhabenderen Bauern und Kleinstädter höher schätzen. Es ist wahr, der Großstädter bekommt im Strom der Welt einen freieren Blick; er ist beispielsweise in der Menschenkenntnis nicht ganz so abhängig von der Rangordnung der „Kleiderliste“ und des Kaffeekränzchens wie der durchschnittliche Kleinstädter. Er neigt um sich herum große Unternehmungen an und sieht andere zusammenhängen, ohne daß darum der Bau der ganzen Welt zusammenstürze. Er hat weder vor dem Anfang einer größeren Sache noch vor ihrem etwaigen Zusammenbruch die schlimme Furcht, die innerhalb enger Kreise gedeiht; er hat mehr Unternehmungslust, Wagemut, Unerschrockenheit. Alles in allem darf man sagen, daß der Geist des Großstädters beweglicher ist, als der des Kleinstädters. Aber das hat auch seine Nachteile. Die Beweglichkeit wird schließlich beängstigend, die Gedanken haften über hundertlei Dinge hin, und jene oberflächliche Hochmütigkeit stellt sich ein, die wir am Großstädter so gut kennen. Er nimmt alles als ganz selbstverständlich hin, auch das, was nicht nur dem Kleinstädter, sondern überhaupt dem tiefer Denkenden ein stilles Staunen abdrückt. Kurz: ist der Kleinstädter langsamer, so hat er auch nicht jene unangenehme Unklarheit des Geistes, die über alles die Nase räuspert. Er mag etwas umständlich hergehen, wenn er sich bemüht, einer Sache aus dem Grund zu bringen, und das scheint und nicht ganz unwesentlich zu sein.

Aber ist denn für die Kunst in den kleinen Städten überhaupt eine Daseinsmöglichkeit, vor allem für die am wenigsten an den Raum gebundene, für die Dichtkunst? Indem ich die Frage aufwerfe, denke ich ausdrücklich an die ganz kleinen Städte, an die so mit 5000 Einwohnern, wo ein Gehemmal eine Ehrenwürdigkeit und ein französisches Bild in der Wohnzimmer eine Sensation ist, an die deutsche Kleinstadt, die wie alle so gut kennen — mit dem Blick zum „goldenen Löwen“, der abendlichen Stammtischrunde, den winterlichen Vergnügungen der „Harmonie“, den Kaffeekränzchen und dem Klatsch. Ich glaube, daß hier sehr viel getan werden kann, ja ich will nur gleich meine ganze Meinung sagen: ich glaube, daß hier eine große Schlummerzeit nicht die Vorbedingung der Literatur, aber eine feste und standhafte — o, sehr standhafte —

Macht, die ich im Kampf gegen die Unkunst verdammt gern im Rücken hätte.

Die Stille der Kleinstadt nimmt dem Menschen wenigstens nicht die Ruhe, die der Genus der Kunst so unbedingt verlangt; die Großstadt nimmt sie ihm so reflexlos, daß man es beispielsweise einem abgekehrten Kaufmann gar nicht verdenken kann, wenn er abends lieber in die Kneipe läuft, als daß er bei einem Buch Erholung sucht. Die Erholung, die ihm das Buch gewähren könnte, verlangt ja zunächst eine Anspannung der Kräfte, die er gar nicht mehr leisten kann. Das ist in der Kleinstadt besser, in den allermeisten Fällen. Auch die so wohlthuende Verbindung mit der Natur ist noch nicht aufgehoben; die Menschen sind noch nicht Kaffeekränzchen, Asphalt- und Witternachtsfesten geworden. Die Beschaulichkeit des ganzen Daseins scheint förmlich zur Beschäftigung mit der Kunst zu zwingen. Dem entspricht die Wirklichkeit nicht — wir wissen es. Wir dürfen die Schuld aber nicht allein in den kleinen Städten suchen; sie liegt auch an denen, die von Berufswegen die Sache der geistigen Kultur zu vertreten haben. Sie haben sich viel zu sehr in die großen Mittelpunkte geworfen, sie haben das weite stille Land, das fern ab liegt von dem brausenden Lärm, viel zu sehr vergessen; sie haben, nicht ohne eine gewisse Wichtigkeit, viel zu viel theoretisiert und dabei die Propaganda durch die That vernachlässigt; ihre internen Streitigkeiten waren ihnen zu viel; das Volk, das zu erobern ist, zu wenig.

Ohne Zweifel, die Kleinstadt ist nicht nur still, sie ist auch eng, und der Sinn reengt sich in ihr. Ich weiß, daß Goethe dort nie ganz anerkannt werden wird, weil er „unabhängig“ ist; ich leane die entsprechenden Bedenken, ob ein Buch „passend“ oder „unpassend“ sei, und weiß auch, was sich alles in solchen gar nicht mehr menschlichen Gehirnen als „unpassend“ spiegelt. Trotzdem: es steht noch nicht fest, wie viel auf Unterlassungssünden kommt, wie viel Schuld an der Verdrängung des Westens auf die Träger eben dieses Lebens fällt. Unter allen Umständen haben wir keinen Grund zur Verzweiflung, solange wir nicht lange, sehr lange gearbeitet haben. Es giebt auch in den kleinen Städten Menschen, die unter der Enge leiden, und was könnte diese Enge wohl besser aufheben, als ein Buch, das die Welt ins Zimmer bringt, oder wenigstens bringen kann? Ein paar Exemplare von solchen Menschen aber können in einer kleinen Stadt bereits einen großen Einfluß ausüben.

Daß eine teilweise Eroberung der kleinen Städte Sache einer langen und zähen Arbeit ist, weiß niemand besser als der Verfasser dieser Zeilen, der selbst Kleinstädter ist. Was aber damit gewonnen würde, würde auch festhalten und nicht sofort abspringen, weil wieder einmal die Berliner Affäre eine neue Mode „freier“. Der Berliner Literarientaumel, der in so bewundernswürdiger Weise die echte Kunst überdient, dringt immerhin nur gedämpft in die kleinen Städte. Freilich, wenn es gelänge, den kleinen Städten wirklich künstlerische Macht zu leihen, wäre die Gefahr vorhanden, daß sie sich nicht nur dem Wechsel der Moden, sondern auch dem Wechsel der Zeiten widersetzen, wenigstens zunächst, — daß sie mithin gelegentlich ein

künstlerisch reaktionäres Element wären. Aber selbst künstlerische Reaktionäre wären zunächst ein Fortschritt gegenüber der jetzt in den Kleinstädten herrschenden bloßen Dummheit und sentimentalen Familienkunst. Wir würden selbst im ungünstigsten Falle immer noch gewinnen und sogar viel gewinnen.

Es handelt sich nun um das „Wie“ der Arbeit, und da möchte ich gleich bemerken, daß ich eine Eroberung großen Stils durch das geschriebene Wort für unmöglich halte. Natürlich sollte auch in dieser Beziehung geschehen, was irgend geschehen kann, vor allem sollte man von den besseren Familienblättern und der einflussreichen Provinzpresse soviel Raum gewinnen, als erhältlich ist. Die künstlerischen Zeitschriften werden im allgemeinen in den kleinen Städten nur vereinzelte Erfolge erringen; sie gegen die Agitation nicht voran, sie folgen ihr nach. Die literarische Agitation selbst muß, wie die politische noch in vielen Gegenden, durch das lebendige Wort bewirkt werden. Vorträge und Rezitationsabende wären die beiden besten Mittel, um die kleineren Städte zu wecken. Die Menschen gehen nun einmal leichter in einen Vortrag, als daß sie ein Buch durchlesen, zumal wenn ein geselliges Vergnügen die Sache beschließt. Die Vorträge müßten im allgemeinen einen bestimmten Dichter oder eine bestimmte Dichtung behandeln, ohne Theoretisiererei, warmherzig, anschaulich, leichtverständlich. Die Frauen werden uns leichter zu Bundesgenossen, das Schwere ist es, den Mann zu gewinnen, der zwar für unsere Bewegung am wichtigsten, aber auch am tiefsten in platten Materialismus verfunken ist. Man dürfte sich gar nicht scheuen, ihn auch auf den praktischen Nutzen aufmerksam zu machen, den unter Umständen der künstlerische Genus mit sich führen kann — ich erinnere an die ersten Romane, die uns etwa die Bauern, Arbeiter, Junker oder den Mechanismus des Welthandels kennen lehren.

Und dann noch eins: jede Provinz müßte ihre besondere Organisation erhalten, die in einer geeigneten Stadt der Provinz zentralisiert wäre. Redner und Rezitatoren wären bei vernünftigen Ansprüchen sehr wohl zu haben, und wenn man sich mit den geselligen Vereinen der kleinen Städte in Verbindung setzte, würde auch die materielle Grundlage zu beschaffen sein. Wollen wir's, vielleicht mit dem Tüverbunde zusammen, versuchen?

(Anw. d. Red. Erich Schleichler hat hier eine Frage angeschnitten, die von ganz hervorragender Bedeutung für die Landbevölkerung ist. Hoffen wir mit ihm, daß viele Kreise den zeitgemäßen Vorschlägen das Interesse entgegenbringen, das sie verdienen. Noch eins: Auch in den Kleinstädten zügelt der Drang nach Bildung immer erfreulicherer Resultat. Das können wohl am besten alle Zeitschriften, von denen auch viele künstlerische Veröffentlichungen erfolgen, bezeugen, die das platte Land zum Feld ihres Abjages wählen. Also: „Nur mutig vorwärts.“)

nicht wisse, wie sie zu der Ehre kämen, und darüber, die wohl mit hinaufgedrückt, seien ausgelassen worden. Direktor Werner (Berlin): Der Antrag Kogenssteins ist nichts weiter als ein Kneifen! (Unruhe.) Wohl, die Herren knirschen! (Kogensstein: Unverschämtheit!) Der Herr hat ja sogar sich zu der Demagogie verfliegen, daß noch mehr keine der „Ehre“ wert seien. „Der größte Schaf im Lande ist und bleibt der Demagog!“ so liest man oft in sozialdemokratischen Blättern. (Großer Lärm. Kogensstein ruft: Gemeiner Kerl! Ich schlage dem Kerl noch eins hinter die Ohren! Erneute Unruhe.) Wir wollen uns hier nicht länger an der Nase herumführen lassen. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag heißt es ja auch: Wer nicht pariert verliert! (Stürmischer Beifall und großer Lärm der Sozialdemokraten). Redner ersucht, den Vertagungsantrag abzulehnen. Der Vorsitzende Bibbst ersucht um Mäßigung in den Ausdrücken. (Beifall) Marcus (Parnes) beantragt, mindestens den einzelnen auszusprechen den Verriin das Recht zuzubilligen, sich hier zu vertheidigen (sehr richtig! Widerspruch). sonst müsse man sich den Vorwurf der Gewaltpolitik gefallen lassen. (Widerspruch und Beifall) Er appelliere an das Gerechtigkeit der Gerechtigkeit. (Lärm.) Rechtsanwalt Schmittberger (München). Er finde in dem Vorgehen keine Spur von Gewaltpolitik. (Lärm). Er habe schon vorhin die Schuld bewundert, mit der das Büro der sozialdemokratischen Predigten hier duldete. (Großer, unhaltender Lärm, verzögerter Beifall.) Stadtrat Kleike (Arelow) ist als Vertreter des Konstantins, und zwar des größten für den Ausschluß. Die Abstimmung hatte schließlich das obenbenannte Ergebnis.

Den Hausfreund erschlagen. Vor dem Salzburger Schwurgericht hatte sich der 34-jährige Bauer in Wagnrain, Bartholomäus Kogswurm, wegen Totschlages zu verantworten. Er hat nämlich seinen Freund, den Bauerjohn Johann Alteshuber, den er bei einem Stelldichein mit seiner Frau ertappte, mit einer Mistgabel erschlagen. Der Angeklagte war geständig und während der Zuerbernehmung. Er beteuerte, daß er sich vom Zorn hinterfahren ließ. Die Jungen schilderten ihn als jähzornigen, aber sonst auferzogen, braven Mann und Vater, der sich großer Achtung erfreut. Sie erzählten, daß, als er von dem Gendarmen aus

dem Dorf geführt wurde, die Bewohner an ihn herantreten, ihm die Hände schüttelten und Mut zusprechen. Dagegen kamen die Frau und der Liebhaber schlecht weg. Die Frau ließ die Kinder hungern und schenkte dem Liebhaber Geld. Bei seiner Verhaftung äußerte sie: „Am besten wär's, wenn ihn das Gericht gar nimmer auffalößt!“ Die Geschworenen verneinten einstimmig die Frage auf Totschlag, so daß Kogswurm freigesprochen wurde.

Der schöne Meyer geht zum ersten Mal auf eine Reise, die Jungferreise. Sein Chef, Herr Steiner, begleitet ihn zum Bahnhof und giebt ihm gute Ratschläge mit auf den Weg. „Und dann (der schöne Meyer sah schon im Coupe) spielen Sie mir ja nicht zu viel Stat!“ Meyer tröstete seinen Chef, daß er diesen Rat nicht bedürfe, da er überhaupt nicht Stat spielen könne. „Was“, schrie Herr Steiner, Sie können nicht Stat spielen — steigen Sie schnell wieder aus; für mein Geld sollen Sie nicht Stat spielen lernen!“

„Der Scharfrichter von Berlin“ ist einer der bekanntesten Kollportage-Romane. Er wurde binnen Jahresfrist in 260 000 Exemplaren vertrieben. Er ist in 130 Heften zu 10 Pfg. erschienen und brachte einen Umsatz von 3 Mill. M. etc. Dieser Roman enthält u. a. eine Hinrichtung, einen Sturz vom Tropf, einen Kinderraub, eine Orgel in der Handitennepre, das Verabreden einer Scheintoten, einen Vaternord, einen Einbruch, eine Wochstunige im Bordell, einen versuchten Stimmord, eine Verheerung, eine Revolte im Berliner Armenhause, eine Falschmünzfabrik. Hinter die Koulissen löst folgende Stelle aus dem Briefe eines Kollportageoman-Verlegers blicken: „Wir haben bis jetzt schon das 4. Hft fertig und noch keine schauerte Handlung! Wie lange soll es noch so weiter gehen? Wann wird endlich einmal ein Mord oder eine so starke pikante Handlung die Erzählung spannend machen? Wir bedauern fast, Ihnen neuerdings wieder Vertrauen geschenkt zu haben. Ihre breite Schilderung des Familienlebens paßt für den Geschmack unserer Leser nicht. Auf diese Art bekommen wir nicht für das 5. Hft, das wir bis Mittwoch in Händen zu haben hoffen, eine merkwürdige Besserung in dieser Hinsicht. Könnten Sie nicht den alten Landpastor zu einem Patriquanten stampeln? Ueberhaupt ist es nicht die

schlechten Charaktere zu häufen. Für das 7. Hft, die kritische Nummer, ist die ausführliche genaue Schilderung einer Mord- und Greuelthat in Indien, die aber erst in Nr. 8 fortgesetzt und in Nr. 9 zu Ende geführt wird.“ Kann man sich wundern, wenn man erfährt, daß in einem Berliner Gefängnis von 240 in einer Woche eingekerkerten männlichen Gefangenen auf Befragen nach dem Grund ihrer Abwege 36 erklärt hatten, daß sie die Kultur der Schauerromane auf die schlechten Wege geleitet? Wahrhaft erschrecken muß man über die Tatsache, daß 43 000 Kollportage mit dem Vertriebe solchen Giftes beschäftigt und über 20 Millionen Leser in Deutschland und Österreich damit versorgt werden.

Dewets Kritik britischer Offiziere. In New-York haben einige Personen Proben von Dewets jetzt im Druck erscheinendem Buch über den Krieg gesehen und sagen, wie der dortige Korrespondent der Morning-Post mitteilt, voraus, „daß der gefürchtete Guerillaführer von seiner augenblicklichen Popularität wenig übrig behalten wird, wenn das Buch erst erschienen ist. Es wird behauptet, daß der General die Tatkraft der englischen Offiziere und Soldaten unbarmherzig kritisiert und sich in der Wahl seiner Worte bei der Beschreibung der Behandlung der Bureaufräulein und Kinder keinen Zwang angethan hat. Eine Anzahl von offiziellen Dokumenten, welche bei gefangenen Offizieren gefunden wurden, werden, wie man sagt, in dem Buche im Facsimile erscheinen und Dewets Behauptungen bekräftigen.“



Wirklich! „Zerschmetter“ hilft großartig als unerreichter „Insecten-Töter“.
Nur in Flaschen zu kaufen, wo Plakate aushängen.
Bildbad bei Herrn Carl Aberle sen. Neuenbürg a. G. bei Herrn Gust. Lustauer.

Herzensrätsel.

Roman nach dem Französischen von Clara Rheinau. 21) (Nachdruck verboten)

Fast schweigend legte das junge Paar den Weg von La Colot nach Belboquet zurück. Arthur stellte einige Fragen über die Umgegend der Villa und bewunderte die herrliche Landschaft; Hedwig rühmte das schöne Wetter und nannte die Namen einiger Dörfer, welche sie zu passieren hatten.

In Belboquet angekommen, begab Hedwig sich sogleich in den kleinen Salon und Arthur folgte ihr. Sie setzte sich an das Fenster und blickte auf die Blumenbeete hinaus. Ihr junger Gatte stand einen Moment an dem Kamin, dann trat er auf Hedwig zu und übergab ihr einen Brief, welcher an die Frau Baronin Arthur von Bedelle adressiert war. Ohne ein Wort zu verlieren betrat er das Haus und schritt den schmalen Fußweg neben dem Fluß entlang.

Hedwig betrachtete mit Staunen und Befremden den Brief in ihrer Hand. Wozu mochte dessen Inhalt, dessen Zweck sein? Sie studierte die Handschrift; es waren klare, feste Züge, die nichts Unbestimmtes, nichts Kindisches an sich trugen. Sie fürchtete sich fast, das Schreiben zu öffnen, obgleich ihre Neugierde rege wurde. Vielleicht war dieser Brief gar nicht von Arthur; vielleicht hatte seine Mutter ihr einige wichtige Worte geschrieben und den Sohn mit den Unbedingungen beauftragt. So sann Hedwig darüber nach, bis sie endlich das Siegel erbrach und folgende Zeilen las:

„Der Wille unserer Eltern hat unsere Verbindung zu Stande gebracht, es steht uns nicht zu, die Klugheit ihrer Handlungen in Frage zu ziehen. Ich glaube, daß auf beiden Seiten das erstrebte Ziel erreicht ist; mein Bräutigam wird Deputierter werden und Du bist Baronin von Bedelle, mit allen Vorteilen, welche sie auch sein mögen, die jener Titel mit sich bringt.“

Vor zwei Tagen erwartete ich, daß wir unser

Leben in der Welt verbringen würden, wie andere es thun, deren Geschick gleichfalls nicht ihrer eigenen Wahl überlassen blieb. Ich dachte, all die liebenswürdigen und guten Eigenschaften in Dir zu finden, die man Dir zuschrieb und die Du gewiß auch besitzt und ich hatte den besten Willen, Dich so glücklich zu machen, als es unter den vorliegenden Umständen möglich wäre. Für meine eigenen Fehler und Schwächen, deren ich mir wohl bewußt bin, hoffte ich Dich durch Güte und Aufmerksamkeit, durch Erfüllung Deiner kleinsten Wünsche in etwas entschädigen zu können.

Dies waren meine Gedanken und Vorsätze, als wir die Waive verließen und sie blieben es bis zu jenem Augenblick, der über unsere ganze Zukunft entschied. Du wirst Dich dessen wohl erinnern. In Thüringen hastest Du den Salon in der Abtei verlassen und ich sah Dich in tiefer Niedergeschlagenheit auf der Terrasse sitzen. Nach einigen Jähren sagte ich Dir. Du warst in Deinen Schmerzen so versunken, daß Du mein Kommen erst bemerktest, als ich dich neben Dir stand. Da wandtest Du Dich um und in Deinem jungen Antlitz drückte sich solche Furcht, Abtönung und Verachtung aus, daß ich sogleich erkannte, wie schon mein bloßer Anblick Dich mit Abscheu erfüllte. Nie kann ich jenen Blick vergessen. Von diesem Moment an war mein Entschluß unabweislich gefaßt. So unabweislich als unsere Verbindung ist mein Entschluß, Dich nie zu verpflichten — ja nie zu dulden, daß Du mich als Deinen Gatten betrachtest, ausgenommen, um den äußeren Schein zu wahren und auch dies nur kurze Zeit. Ich gestehe, daß es mir fast eine Erleichterung war, als Deine Mutter mir heute deutlich zu verstehen gab, daß mein Titel und meines Vaters Freigebigkeit hinreichend für meine eigenen Mängel entschädigten. Ich schätze, daß ich Dich für immer dem Genuße dieser Vorteile überlassen könnte, unbelästigt von der Gesellschaft des Mannes, den Du hast und verabscheust.

Um die Gefühle unserer Eltern zu schonen und ihnen Reue zu ersparen, wird es für uns

Beide das Beste sein, dieses Haus eine kurze Weile zu bewohnen, aber ich bespreche Dir feierlich, daß ich Dir meine Gesellschaft so wenig als möglich aufdrängen und sehr bald von hier weggehen werde. Die Schuld an dieser Trennung werde ich auf mich nehmen. Ist sie erst geschehen werde ich meinem Vater meine Entscheidung mitteilen und Vorlesung treffen, daß während meiner Lebenszeit zwei Drittel meines Einkommens Dir zufallen; Dein eigenes Vermögen ist durch unseren Ehekontrakt sichergestellt.

Sollst Du meine sofortige Entfernung wünschen, bin ich bereit dierzu, eine einzige Zeile von Dir wird mir genügen. Schreibst Du mir nicht, so nehme ich an, daß Du meine Abwesenheit hier noch eine Weile dulden willst. Ich wünsche von Herzen, daß ich Dir Deine Freiheit wieder geben könnte; aber da dies nicht in meiner Macht steht, so hoffe ich ernstlich, Du mögest in Gesellschaft Deiner Angehörigen und Freunde Glück und Zufriedenheit finden und die unschuldigen Branigungen der Welt genießen, welche Deiner Stellung angemessen sind. Arthur von Bedelle.

Fast erstarret vor Staunen hielt Hedwig diesen Brief in ihrer Hand. Konnte die Person, die ihn geschrieben, der schwachköpfige junge Mann sein, dem die Leute selbst die gewöhnlichen Fälschungen ansprachen? Was sollte sie von seiner Entscheidung denken? Sollte sie froh oder traurig darüber sein? Hatte sie ihm wirklich die Abneigung gezeigt, die sie gegen ihn empfand?

Sie forschte in ihrem Gewissen, in ihrer Erinnerung und beide mahnten sie an ihr innerstes Gefühl, das sich, wie es schien, so sichtbar und beleidigend in ihren Zügen ausgedrückt, daß es wie Arthur schrieb, über ihre ganze Zukunft entschieden hatte.

Wäre diese Ankündigung ihr einen Tag früher zugeworfen, so wäre jedenfalls ein Gefühl größter Erleichterung das vorherrschende gewesen. Aber seit ihrer Enttarnung mit Lante Wede hatte sich eine völlige Stimmänderung bei ihr vollzogen.

(Fortsetzung folgt.)